Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 82 (1990)

Heft: 2

Artikel: "Wir haben die Ökologie nicht verschlafen" : die Rundschau im Gespräch mit Gusti Tarabusi und Hans Schäppi

Autor: Tarabusi, Gusti / Schäppi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wir haben die Ökologie nicht verschlafen»

Die Rundschau im Gespräch mit Gusti Tarabusi und Hans Schäppi**

Rundschau: Habt Ihr ganz persönlich manchmal Angst vor einem ökologischen Kollaps?
G. Tarabusi: Eigentlich nicht. Man erkennt doch immer wieder, dass man an Grenzen stösst und dass man dagegen Massnahmen ergreift. Ich bin optimistisch, auch wegen dieser Entwicklung. Früher hat man doch über die Ökologen nur gelacht und seit einiger Zeit hat man nun sukzessiv ihr Wissen in die Produktion eingebaut.
H. Schäppi: Ich bin weniger optimistisch ... Ich liebe die Natur von klein auf sehr und registriere deshalb die Umweltzerstörung wohl ziemlich genau. Dann frage ich mich, in was für einer Welt meine 2 Kinder von heute 4 und 2 Jahren einmal leben werden. Ich glaube nicht, dass wir alle Umweltprobleme technisch lösen können, es braucht auch einen grundsätzlich anderen Weg.
Rundschau: Habt Ihr als Präsidenten von Gewerkschaften manchmal schlaflose Nächte, weil Ihr – gewerkschaftsseitig natürlich – Branchen betreut, die mithelfen, ein natürliches Gleichgewicht zu kippen?
G. Tarabusi: Wenn ich verfolge, was bereits heute technisch alles möglich ist, wie sich die Produktion umweltgerecht zu entwicklen beginnt – mittels technischen Massnahmen etwa können wir den Schwefelausstoss zu 90% reduzieren – dann glaube ich, dass wir in unserer Branche einiges korrigieren können, was wir verpasst oder allenfalls vorher sogar zerstört haben. Ich glaube, dass ökologischer Sachverstand in die Unternehmen einfliesst und dass dies nicht nur zu reduzierten Umweltschäden, sondern auch zu besseren und eben umweltverträglicheren Produkten führt.
H. Schäppi: Als Chemiearbeitergewerkschaft setzen wir uns natürlich besonders dafür ein, dass umweltverträglich produziert wird. Wir sind daran, diesbezügliche Konzepte zu erarbeiten. Wir nahmen als GTCP Stellung zum Problem des Sondermülls und anderer Umweltprobleme. Sicher gibt es heute wenige realistische Alternativen als Umweltschutzmassnahmen technisch durchzusetzen, aber Du fragst ja nach schlaflosen Nächten – in solchen frage ich mich manchmal schon, ob dies nicht dazu dient, den ganzen Industrialisierungsprozess noch mehr hochzuschrauben.

* Gusti Tarabusi ist Präsident des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmerverbandes (SMUV), Hans Schäppi ist Zentralpräsident der Gewerkschaft Textil Chemie Papier (GTCP).

G. Tarabusi: Was mich stört, ist die Tatsache, dass Unternehmen unter der Formel Konkurrenzerhaltung – was ja meist Gewinnmaximierung heisst – im Produktionsprozess auch Gifte verwenden, von denen man weiss, dass sie schädlich sind. Ich denke dabei etwa an krebsfördernde Chemikalien in Giessereien. Da mache ich mir schon Sorgen, wenn ich diese Kollegen sehe, die dann sehr oft an Atembeschwerden leiden.

Rundschau: Was macht der SMUV dagegen?

G. Tarabusi: Der SMUV wirkte in der EKAS mit, der Eidgenössischen Kommission für Arbeitssicherheit, wo diese Frage behandelt wurde. Zudem hat unsere Giessergruppe beschlossen, bei der SUVA vorzustossen, damit sich dort eine neue Arbeitsgruppe dieser Problematik annimmt. Sie soll herausfinden, welche Ersatzstoffe verwendet werden können.

Rundschau: Den Gewerkschaften wird häufig vorgeworfen, sie verschliefen den Bereich Ökologie. Wie stellt Ihr Euch zu diesem Vorwurf?

H. Schäppi: Das kann man so nicht sagen. Zum Beispiel unsere Gewerkschaft hat sich schon sehr früh mit Gesundheitsschutz befasst. Das hat durchaus etwas mit Ökologie zu tun. Die meisten Stoffe, die für die Umwelt Probleme bieten, zeigen ihre negative Seite ja zuerst am Produktionsort. Wir haben eine lange Tradition von Gesundheitsschutz und von Beschäftigung mit Umweltschutzproblemen am Arbeitsplatz. Beifügen möchte ich allerdings, dass es bei den Gewerkschaften und in der ganzen Arbeiterbewegung eine Tradition der übertriebenen Technikgläubigkeit gibt. Diese wurde in letzter Zeit aufgebrochen, nicht nur innerhalb der Gewerkschaft sondern in der ganzen Gesellschaft.

G. Tarabusi: Wir haben die Okologie nicht verschlafen. Wir wirkten aber sehr punktuell. Früher diskutierten wir über Erschwerniszulagen. Heute diskutieren wir darüber, die Zulagen auszurichten, wenn Schutzmittel verwendet werden. Oder wir suchen gleich nach einem Weg, die Erschwernisse zu verhindern. Ich denke daran, was wir alles gegen die Eindämmung der Silikose unternommen haben. Es ist aber so, dass sich nicht alle Kollegen dieser Problematik genügend geöffnet haben, so dass unsere Appelle manchmal auf zu wenig Resonanz stossen.

Rundschau: Heisst das, dass die Gewerkschaftsführung den Mitglieder voraus ist?

H. Schäppi: Das glaube ich nicht. Das Bewusstsein der Beschäftigten in der Chemie für die Gesundheitsgefahr und auch für die ökologischen Probleme von chemischen Produkten ist vorhanden. Wenn aber keine Alternativen sichtbar sind, wie anders produziert werden könnte, gewinnt die Ohnmacht Oberhand. Auch vom Arbeitsplatz her ist man an den Betrieb gebunden, während ein Gewerkschaftssekretär es da einfacher hat.

G. Tarabusi: Wenn ich aufs Verschlafen zurückkommen kann: es gibt natürlich schon Momente, wo wir dauernd in der Defensive sind. Wenn in den Betrieben neue Mittel eingesetzt werden, stellen wir oft erst später

die negativen Auswirkungen, zum Beispiel anhand von auftretenden Ekzemen fest. Für gewisse Kollegen reagieren wir dann fast zu spät. Aber schliesslich sind wir ja keine Chemiker.

Rundschau: Stossen die Gewerkschaften gerade in dieser Frage nicht an gewaltige Informationsbarrieren? Wie kann man hier Wissensdefizite stopfen?

H. Schäppi: Der Arbeitsprozess wird immer weniger durchschaubar für den einzelnen Beschäftigten, gerade in der Chemie etwa. Zudem geht die gesamte Entwicklung der Arbeit in diese Richtung. Die Gewerkschaft muss verlangen, dass die Beschäftigten geschult werden, auch und gerade vom Betrieb und in Gesundheitsfragen. Ein Defizit für uns ist, dass wir zu wenig Angestellte organisiert haben. Diese könnten ja ihr diesbezügliches Know-how für uns ausspielen.

G. Tarabusi: Natürlich müssen wir auch immer wieder externe Experten beiziehen. In den letzten Jahren erlebten wir die Entwicklung von ökoscience[1], deren Fachleute wir oft zur Schulung unserer Betriebskommissionsmitglieder einsetzen und allgemein zur Beratung heranziehen.

H. Schäppi: Wir haben als erste Gewerkschaft einen Beratervertrag abgeschlossen mit ökoscience. In die eidgenössische Giftkommission haben wir etwa einen ökoscience-Chemiker delegiert. Dann ist ökoscience bei uns auch schulend tätig.

Hans Schäppi: Die Gewerkschaften müssen über die Problematik der Arbeitssicherheit in die Ökologie einsteigen.

Gusti Tarabusi: Früher lachte man über die Ökologen, heute hat man ihr Wissen in die Produktion eingebaut.

Rundschau: Eure Antworten zeigen, dass die Gewerkschaften – wahrscheinlich wie keine andere Organisation – Gesundheits- und Umweltschutz am Arbeitsplatz ernstnehmen. Wie steht es aber mit dem gewerkschaftlichen Ökologieverständnis, wenn wir nicht nur an die Arbeitsbedingungen sondern an den Inhalt der Produktion und deren Konsum denken. Es ist ja durchaus denkbar, dass man unter hervorragenden Arbeitsbedingungen ein äusserst schädliches Produkt herstellt. Für beide je ein Stichwort: Gentechnologie, Rüstungsgüter.

H. Schäppi: Bei der Biotechnologie sehe ich für unsere Frage nichts Neues gegenüber älteren chemischen Technologien. Der Einstieg der Gewerkschaften in die Ökologie ist das Problem der Arbeitssicherheit. Diese kann man von der ökologischen Problematik nicht abtrennen. Die meisten ökologischen Probleme stellen sich zuerst einmal am Arbeitsplatz, und da müssen wir Gewerkschaften einsteigen. In der Praxis haben heute die stark diskutierten ethischen Aspekte der Biotechnologie noch wenig direkte Auswirkungen. Bedeutung haben aber die Probleme der Arbeitssicherheit...

Rundschau: Ich unterbreche: es ist ja durchaus dankbar, dass die chemische Industrie ein Milchding produziert, das früher Kuh hiess, und dass diese Produktion in einer Firma passiert, in der 80% der Belegschaft in der GTCP organisiert sind und dass die Arbeitsbedingungen und der Gesundheitsschutz hier hervorragend sind.

H. Schäppi: An der vorletzten Branchenkonferenz, 1988, verabschiedeten wir als eine der ersten Organisationen in der Schweiz eine Stellungnahme zur Gentechnologie. Wir haben das Produktproblem darin nicht ausgeklammert, ich erinnere Dich nur an das Rinderwachstumshormon. Auf die Produktentwicklung haben wir aber keinen Einfluss. Wir können bloss sagen, was wir für eine sinnvolle und was für eine unsinnige Anwendung der Technologie halten. Im Gesundheitsschutz haben wir aber eine betriebliche Mitbestimmung. Das heisst nicht, dass wir die Fragen der Produkt- und Investitionsentwicklung nicht diskutieren.

Rundschau: Ist es ein Ziel Eurer Vertragspolitik über das Was? der Produktion mitzubestimmen?

H. Schäppi: Es ist ein Ziel, ist aber sehr schwierig zu realisieren.

Rundschau: Gibt es Druck, dieses Ziel zu realisieren?

H. Schäppi: Es gibt ihn, und er geht nicht nur von den Gewerkschaften aus. Es wird in der Gentechnologie eine intensive öffentliche Diskussion über Sinn und Anwendung dieser neuen Technologien geben. Die Gewerkschaften müssen darin eine wichtige Rolle spielen und – so gestärkt – versuchen, diese Mitbestimmung durchzusetzen.

Rundschau: In der Rüstungsindustrie liegt der Fall wohl ähnlich?

G. Tarabusi: Sogar ziemlich parallel. Für einen Maschinenschlosser ist es – jetzt von der Arbeitsleistung her gesehen – kein grosser Unterschied, ob das Produkt, an dem er arbeitet, nun der Rüstung oder anderen Zwecken dient. Wie er sich zur Rüstungskonversion stellt, hängt von der Sicherheitssituation, aber auch von der konjunkturellen Lage ab. In Zeiten guter Konjunktur lässt sich leichter über Rüstungskonversion diskutieren. In schlechten Zeiten ist den Beschäftigten die Tatsache, Arbeit zu haben, wohl wichtiger als die Frage, was produziert wird. Als Gewerkschaft stecken wir da in einem Zwiespalt, indem wir einerseits die Arbeitsplätze möglichst ausbauen möchten, auf der anderen Seite aber wissen, dass Schädliches produziert wird. Deshalb stellten wir auch den Antrag an den SGB, die Frage der Rüstungskonversion zu studieren. Dieser Bericht wird demnächst dem Vorstand vorgestellt. Die Rüstungsindustrie wird weniger Gewicht bekommen, wenn wir auf andere Bereiche ausweichen können. Und das sollte im Moment der Fall sein, da die Auftragsbücher gefüllt sind.

Rundschau: Heisst das: Rüstungskonversion in guter Konjunktur ja, wenn mit Arbeitsplatzopfer verbunden nein? Ist die Tatsache, dass der SGB und nicht der SMUV selber eine Stellungnahme zur Rüstungskonversion zu erarbeiten hatte, ein Indiz dafür, dass die Beschäftigungsfrage der Qualitätsfrage vorangeht?

G. Tarabusi: Von den sechs Mitgliedern der Arbeitsgruppe sind drei vom SMUV. Wir interessieren uns also echt dafür, Wege zu finden, die von der Rüstungsproduktion wegführen.

Rundschau: Wie stellt Ihr Euch zu einem Arbeitsverweigerungsrecht des einzelnen aus Gewissensgründen, wenn er an Produkten arbeitet, deren schliessliche Anwendung er nicht verantworten kann? Könnt Ihr Euch vorstellen, so ein Postulat in die GAV-Verhandlungen zu tragen?

H. Schäppi: Wir selber haben bei der Erstellung der Reglemente für das Funktionieren der Sicherheits- und Gesundheitskommissionen die Idee eingebracht, dass die Kommission über einen Produktionsstop verfügen kann, wenn sie den Eindruck hat, es sei etwas nicht in Ordnung. Wir sind aber nicht durchgekommen. Das kommt dem von Dir genannten Beispiel entgegen. Ein individuelles Verweigerungsrecht beurteile ich allerdings nicht als optimal. denn wenn es nötig ist, etwas zu verbieten, dann müssen wir es als Gewerkschaft und für alle verbieten

G. Tarabusi: Ich kann mir vorstellen, dass so ein Antrag an die die Verhandlungen führende Delegation überwiesen wird. Wo aber der Arbeitsfriede während der Vertragsdauer eindeutig festgelegt ist, kann er sicher nicht realisiert werden.

Als zweites kommt dazu, dass jemand, der sein individuelles Verweigerungsrecht benutzt, zumindest dann seinen Arbeitsplatz verliert, wenn man ihn nun nicht einfach an einen anderen Arbeitsplatz versetzen kann. Da bin ich der gleichen Meinung wie Hans Schäppi: wenn schon so ein Verweigerungsrecht, dann ein kollektives.

Rundschau: Wie stellt ihr Euch zu folgenden Vorschlägen: 1. ein Beschwerderecht des einzelnen, wenn er mit umwelt- oder gesundheitsbedrohenden Stoffen arbeiten muss, in den GAV integrieren?

G. Tarabusi: Der einzelne hat es schon heute, indem er sofort die Arbeitnehmervertretung informieren und diese intervenieren kann, damit sich dies ändert. Das haben wir im Vertrag.

H. Schäppi: Das gilt für uns gleich. Wenn die Kommissionen intervenieren, *muss* das Problem untersucht werden.

Rundschau: 2. Paritätische betriebliche Umweltausschüsse vertragspolitisch durchsetzen?

H. Schäppi: Bei uns sind betriebliche Kommissionen realisiert, die sich mit Gesundheitsschutz und betrieblichem Umweltschutz befassen. Die Mitbestimmungsrechte sind im Reglement geregelt, der Vertrag legt bloss den Rahmen fest. Wir kennen aber bloss die minoritäre Mitbestimmung, die paritätische bildet ein Ziel.

G. Tarabusi: Aehnlich bei uns. Die Mitbestimmungsvereinbarung ermöglicht, dass bei entstehenden Umweltproblemen innerbetrieblich Kommissionen gegründet werden. Diese Kommissionen haben aber bloss Mitsprache, nicht Mitbestimmung.

H. Schäppi: Die paritätische Mitbestimmung ist im Gesundheits- und Umweltschutz nicht zentral. Schon mit Mitsprache kann man sehr viel durchsetzen. Gegen überzeugende Argumente kann eine Firma nicht

Lösungen verweigern. Wir müssen vor allem die Kommissionen gut ausbilden.

G. Tarabusi: Das sehe ich auch so. Die Frage der Ausbildung der Arbeitnehmervertretungen ist auch hier einer der zentralsten Punkte der gewerkschaftlichen Tätigkeit.

Rundschau: Müssen die Betriebskommissionsmitglieder dann nicht Supermenschen sein? Sie müssen einiges verstehen von Arbeits-, Kündigungs- und Sozialrecht, von Arbeitsmedizin, Umweltschutz, Gesprächsführung und weiss der Teufel was. Geht das noch alles in die Köpfe rein?

G. Tarabusi: Sie müssen nicht Supertypen sein und alles selber wissen. Sie müssen aber wissen, wo man die richtigen Informationen beziehen kann.

Rundschau: Kam es schon vor, dass Ihr in den Verhandlungen ein Umweltschutzpostulat einem klassischen, etwa mehr Lohn oder kürzere Arbeitszeit, geopfert habt oder umgekehrt?

G. Tarabusi: Ich könnte kein Beispiel nennen, wo es in der Praxis direkt so funktionierte. Gefühlsmässig hat es schon einen Einfluss, wenn Unternehmen Millionen in Gesundheits- und Umweltschutz investieren, deshalb weniger Gewinn ausweisen und somit auch weniger zu verteilen haben.

Rundschau: Würde der SMUV in seinen lohnmässigen Forderungen zurückstehen, wenn die Firma X soundsoviele Millionen an Investitionen für Gesundheits- und Umweltschutz ausweisen kann?

G. Tarabusi: Kann ich mir vorstellen. In den Verhandlungen sind ja schliesslich alle Argumente zu prüfen. In so einem Fall würden wir dann später wieder mit den Lohnforderungen vorrücken.

Rundschau: Würde die GTCP auch zurückstehen?

H. Schäppi: Es gehört zur bürgerlichen Ideologie, dass ausgerechnet unsere Leute im Namen des Umweltschutzes verzichten sollen. Diese Ideologie schätze ich nicht.

Rundschau: Eine letzte Frage: Wenn Ihr einen Blankocheck hättet, einen Artikel zum Thema Ökologie frei in den GAV schreiben zu können, in welche Richtung zumindest zielte dieser Satz?

H. Schäppi: Es wäre nicht ein Satz, es wären mehrere. Ganz sicher wäre darin enthalten die Mitbestimmung in der Anwendung der Technologie und in der Produktentwicklung.

G. Tarabusi: Ich stellte in den Vordergrund die Ablehnung des Grundsatzes Geld gegen Gesundheit und verlangte eine ausgebaute Mitwirkung bei der Einführung der neuen Technologien, gerade etwa bei der CIM-Geschichte.

Rundschau: Gusti, Hans, ich danke Euch für das Gespräch.

[1] ökoscience ist ein (natur)wissenschaftliches Beratungsbüro, das seine Dienste vielen Gewerkschaften anbietet.